

ZWISCHEN NATIONALEN UND TRANSNATIONALEN ERINNERUNGSNARRATIVEN

Der interdisziplinäre Forschungsverbund „Grenze/n in nationalen und transnationalen Erinnerungskulturen zwischen Tschechien und Bayern“ besteht seit 2017 und wird von den Universitäten Regensburg, Passau, Prag und Ústí nad Labem sowie dem Adalbert Stifter Verein mit Sitz in München getragen. Von 23. bis 25. November 2018 fand der Workshop „Zwischen nationalen und transnationalen Erinnerungsnarrativen“ statt, den Marek Nekula (Regensburg) als Sprecher des Forschungsverbundes mit einer kurzen Vorstellung dessen Ziele und Tätigkeiten eröffnete. Zwischen Freitagnachmittag und Sonntagnachmittag referierten insgesamt elf Vortragende aus Deutschland, Tschechien, Polen und Belgien aus den Fachbereichen Germanistik, Bohemistik, Komparatistik, Philosophie, Anthropologie und Politikwissenschaft.

Als erste Rednerin fasste Petra James (Brüssel) unter dem Titel „The Spectre and the ‚Haunting Past‘: Literary Representations of Central European Dictatorships of the 20th Century“ die wichtigste Sekundärliteratur nach dem „spectral turn“ zusammen und stellte die grundlegende Frage nach den Möglichkeiten der Reflexion und Expression von Traumata. Dabei ging sie unter anderem auf die Diskrepanz zwischen individueller Trauer und kollektiver Erinnerungskultur, auf die Nostalgie im mitteleuropäischen Erinnerungsdiskurs sowie auf die performative Funktion des Gedächtnisaktivismus zeitgenössischer tschechischer Erinnerungstexte als Ersatz für das Versagen der Politik ein. Die Figur des „spectre“ wird im Gedenken an den faschistischen und an den kommunistischen Totalitarismus gleichermaßen verwendet.

Karolina Čwiek-Rogalska (Warschau) übertrug in ihrem Vortrag „Long Time of Exposure. Spacetime(s) of Memory in the Newest Czech Literature Dealing with the Expulsion of Czech Germans“ Überlegungen aus dem Essayband „On Photography“ von Susan Sontag und zur Langzeitbelichtungstechnik des deutschen Fotografen Michael Wesely auf die zeitgenössische tschechische Literatur über die Vertreibung der Deutschen. Namentlich ging es um die Romane „Němci“ (Die Deutschen) von Jakub Katalpa, „Slepá mapa“ (Blinde Karte) von Alena Mornštajnová und „Všechno je jenom dvakrát“ (Alles gibt es nur zwei Mal) von Michal Příbáš. Im Vergleich der Wirkungsmacht von visuellen und verbalen Strategien bei der Darstellung des Kriegsendes kam sie zu dem Schluss, dass die Narration sozusagen einer Überbelichtung literarischer Bilder entspricht, die erst die Evidenz und Präsenz der Vergangenheit möglich macht.

Auch Alfrun Kliems (Berlin) widmete sich im Vortrag „Der absentierte Mann: Zur figurativen Dominanz des Weiblichen in Vertreibungsgeschichten nach 2000 (Dene-marková, Katalpa, Tučková)“ der literarischen Arbeit am Thema Vertreibung. Die poetische Entscheidung der genannten Autorinnen, die Männer aus dem Geschehen „hinauszuschreiben“ und allenfalls als Schweigende, Abwesende, Tote oder Monster und Gespenster zuzulassen (mit einem Verweis auf die deutsche Schauerromantik und unausgesprochen auch auf Petra James' Ausführungen zur Figur des „spectre“), führte Kliems auf eine matriachale Erzähl- und Verfügungsgemeinschaft zurück. Die Frauenfiguren sind nach ihrer Definition de-territorialisiert (sie erinnern statt zu

erobern) und anti-heroisch (sie sind Opfer und nicht Täter) – das in der tschechischen Öffentlichkeit verbreitete Bild vom deutschen Täter und tschechischen Opfer wird damit in allen drei Romanen untergraben.

Mit Texten von vertriebenen deutschsprachigen Autorinnen und Autoren befasste sich Evgenia Maleninská (Prag) im Referat „Literarisches Erinnern an die Vertreibung um die Wende in der deutschen Literatur der 1980er und 1990er Jahre“. In einer quantitativen Analyse untersuchte sie ausgewählte Werke von Johanna Anderka, Gerold Effert, Peter Härtling, Bruno Herr, Gudrun Pausewang und Erica Pedretti nach Kriterien wie Monologizität und Dialogizität oder Inter-, Trans- und Multikulturalität und kam zu dem Schluss, dass der Umbruch von 1989 nur wenig Dynamik in dieses literarische Feld gebracht hat – vermutlich war die Jahrtausendwende der entscheidendere Einschnitt in dieser Problematik.

Václav Smyčka (Prag) schließlich nahm unter dem Titel „Globale Genres, lokale Erinnerungen“ die Thematisierung der Vertreibung in einem Subgenre des Kriminalromans ins Visier, nämlich im Regionalkrimi, der sich in nahezu allen Literaturen wachsender Beliebtheit erfreut. Nach dem Verschwinden der ersten von der Vertreibung betroffenen Generation setzt auch im tschechischen und deutschen Regionalkrimi eine transgenerationelle Erinnerung ein; die herkömmliche Opfer-Täter-Relation wird hier ebenso aufgebrochen wie in den von Kliems untersuchten Vertreibungsromanen. Als gattungsspezifisch macht Smyčka die Doppelstruktur einer geschlossenen Offenheit oder offenen Geschlossenheit aus, die auch gegensätzlichen Erinnerungen oder Vergangenheitsdeutungen Raum bietet.

Um „Populäre Genres und Erinnerungskultur“ ging es auch im Vortrag von Alexander Kratochvil (Leipzig) über den als Thriller oder Psychothriller verstandenen Roman „Horečka“ (Fieber) von Karel Pecka, der die Bedingungen in den stalinistischen Gefangenenlagern inklusive Fluchtversuch und Isolationshaft be- und sich damit in den Kanon des inoffiziellen tschechischen kulturellen Gedächtnisses eingeschrieben hat. Auch Kratochvil versteht die Populär- und Trivilliteratur als eine zugängliche, offene Struktur, die allerdings den traumatischen Kern nur einkreisen, nicht aber erfassen kann. Konkret ging Kratochvil auf Peckas Lebenstrauma ein, das dem Roman zugrunde liegt, und verwies allgemein auf das Paradoxon der Traumastudien, die mit dem Trauma eine grundsätzlich nicht versprachlichbare Leerstelle zu ihrem Forschungsobjekt machen.

Manfred Weinberg (Prag), der in den 1990er Jahren in Konstanz, einem Zentrum der Gedächtnistheorie und -forschung, tätig war und 2006 die Monografie „Das unendliche Thema: Erinnerung und Gedächtnis in der Literatur/Theorie“ vorgelegt hat, fragte in seinem Vortrag nach den Grenzen nationaler Erinnerungskulturen und erweiterte den aktuellen theoretischen Diskurs durch einen Rückgriff auf ein Modell aus den 1940er Jahren. Aus dem heute wenig bekannten Konzept eines „Denkens-wie-üblich“ von Alfred Schütz leitete er ein nationalkulturelles „Erinnern-wie-üblich“ ab, welches einem „transnationalen“ Gedenken hinderlich sei. Deshalb plädierte Weinberg für ein „transnationales“ Erinnern; dieses wird erst in einem anschlussfähigen gemeinsamen Kontext möglich, der seinerseits durch Übersetzungsprozesse – also durch Überführung eines Nichtwissens in ein gelerntes Wissen – hervorgebracht werden kann. Als konkretes Negativbeispiel nannte Weinberg die

Kritik nationalstaatlicher Repräsentanten am Europäischen Haus der Geschichte in Brüssel, die nicht erkennen, dass eine europäische Erzählung mehr sein muss als die Summe nationaler Narrative. Als Beispiele für mögliche Ausbruchsszenarien führte er den Aufruf an das deutsche Selbstverständnis „Desintegriert Euch!“ von Max Czollek und die humoristische Forderung von Jaroslav Rudiš nach mehr Stamm-tischen für Europa an.

Auf einen je anderen Leserkontext nehmen die Memoiren von Eduard Goldstücker in ihrer tschechischen und deutschsprachigen Fassung Rücksicht. Anja Tippner (Hamburg) verglich in ihrem Vortrag „Nationale Geschichte und transnationale Biographie – Eduard Goldstückers Memoiren im Kontext deutscher, tschechischer und jüdischer Erinnerungskulturen des 20. Jahrhunderts“ die beiden Memoiren-Fassungen, die sich schon im Paratext unterscheiden: Der tschechische Titel lautet „Vzpomínky“ (Erinnerungen), der deutsche Titel „Prozesse. Erfahrungen eines Mitteleuropäers“; er spielt vor allem auf Kafka an, aber auch auf die Schau-prozesse der 1950er Jahre und auf den dynamischen Prozess der Zeitgeschichte. Im Text geraten zwei Erinnerungsnarrative in Konflikt, die je nach Rezeptionskontext stärker an die mitteleuropäische oder an die Shoah-Erzählung anknüpfen.

Der Erinnerung an Kriegsverbrechen dient auch eine Reihe von postsozialistischen Gedenkstätten, die Ljiljana Radonić (Wien) in einem großangelegten Habilitationsprojekt untersucht. In ihrem Regensburger Vortrag stellte sie beispielhaft das kroatische Jasenovac und das tschechische Terezín vor. In Jasenovac hatte die kroatische Ustaša Verbrechen an Serben, Roma und politischen Häftlingen begangen, die Erinnerung daran wurde aber nach 1945 zugunsten der föderalistischen Staatsidee unterdrückt. Nach dem Zerfall Jugoslawiens versuchten sich die Kroaten mit der Gedenkstätte Jasenovac in die europäische oder vielmehr westeuropäische Erinnerungskultur einzuschreiben, indem sie die Erinnerung entkontextualisierten, durch Einzeldarstellungen von Opfern individualisierten und die eigene Verantwortung durch ein universales Gedenken an Kriegsverbrechen überschrieben. Eine andere Entwicklung fand in Terezín statt, das gleich nach dem Zweiten Weltkrieg zur Gedenkstätte gemacht und im Grunde bis heute nicht verändert wurde. Das in den 1960er Jahren geplante Ghetto-Museum wurde zwar erst in den 1990er Jahren fertiggestellt, doch eine grundlegende Umdeutung war hier nicht notwendig – eher stellt man seit der Wende Fragen auch nach der Beteiligung von Tschechen oder Juden am Lagerbetrieb.

Die zwei letzten Beiträge standen im Zeichen der neuesten literarischen Produktion: Lucie Antošíková (Prag) stellte im Vortrag „Die Geschichte des ‚kleinen Volkes‘ in den Augen des ‚größten Palastes‘“ den Roman „Chvála oportunismu“ (Lob des Opportunismus) von Marek Toman vor, in dem der Prager Czernin-Palast seine Geschichte – und damit die Geschichte des tschechischen Volkes – erzählt. Im Vordergrund steht die Aufklärung des Todes von Jan Masaryk, der 1948 auf rätselhafte Weise aus einem Fenster des Palasts stürzte, und eine Liebesgeschichte, denn der Czernin-Palast ist in die ihm gegenüberstehende Loretto-Kirche verliebt. Als Erzähler blickt der Palast nicht unkritisch auf das tschechische Volk, dem er Opportunismus und Kollaboration in allen Epochen vorwirft. Dabei werden – auch in der Subversion – bekannte Stereotypen bemüht, etwa die Figur des Josef Švejk, der mit

Witz statt mit Waffen kämpft. Eine Meistererzählung für die tschechische Geschichte des 20. Jahrhunderts steht, so die vorherrschende Meinung in der anschließenden Diskussion, offensichtlich noch aus.

Zuletzt widmete sich Lena Dorn (Regensburg/Berlin) unter dem Titel „Voláme Ameriku!“ – Erinnerung zwischen Alltagsgeschichte und großer Erzählung“ dem Roman „Rubikova kostka“ (Rubiks Würfel) von Vratislav Maňák, der zwei überregional denkwürdige historische Ereignisse in Pilsen thematisiert, die allerdings nur regional erinnert werden: die Befreiung der Stadt 1945 durch amerikanische Soldaten und die Revolte der Arbeiter in den Škoda-Werken im Sommer 1953. Diese Ereignisse werden in der tschechischen Literatur kaum aufgegriffen, und auch die Protagonisten des Romans wissen mit ihren Erinnerungen daran nicht so recht umzugehen – sie finden kein gemeinsames Narrativ. Die Diskrepanz zwischen individueller und kollektiver Erinnerung bleibt unüberwindbar, obwohl die Sehnsucht besteht, die historische Wahrheit zu ergründen, ebenso wie die Hoffnung, dass es – ähnlich wie bei Rubiks Würfel – letztlich eine Lösung gibt.

In der von Václav Smyčka moderierten Schlussdiskussion ging es vor allem um die Frage, warum ausgerechnet die Romane über die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei in der Themenwahl überwogen haben. Offensichtlich bestehen hier noch immer große Differenzen zwischen den einzelnen nationalen Erinnerungsnarrativen und steht eine gemeinsame europäische, transnationale Erzählung aus. Viele weitere Diskussionsmöglichkeiten ergaben sich dank der hervorragenden Organisation des Workshops durch Lena Dorn, die bei der Durchführung von Marie Hajičková unterstützt wurde. Es gab ausreichend Zeit für Einzel- und Gruppengespräche, die intensiv geführt wurden und die nicht zuletzt den Reiz solcher Zusammenkünfte ausmachen. Bleibt nur noch zu wünschen, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse dieses Workshops auch publiziert und damit einem breiteren Publikum zur Verfügung gestellt werden.